

Kunststile in der Südsee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Totenbüste von den Westsalomonen, später «Korwarstil»

Tanzmaske vom Sepikfluss
(Neuguinea)
«Kurvenschnabelstil»

Initiationsmaske aus Umboi
«Tamistil»

Kunststile in der Südsee (Ausstellung im Gewerbemuseum Basel)

Bei der auf den Forschungen von Professor Dr. F. Speiser aufgebauten Ausstellung im Gewerbemuseum Basel, dargestellt aus den Beständen des Basler Museums für Völkerkunde, handelt es sich um einen Versuch, von den gegebenen ethnologischen und kulturgeschichtlichen Voraussetzungen aus zu einer ästhetischen und kunstgeschichtlichen Wertung und Sichtung der melanesischen Welt zu gelangen.

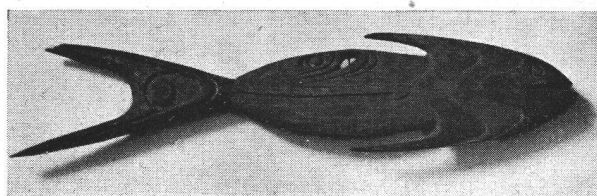
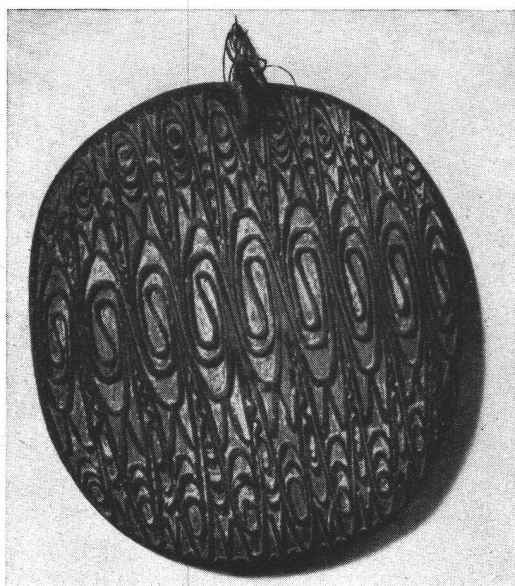
Kulturgeschichtlich betrachtet, wäre diese Kunst eine neolithische mit Stein- und Knochenwerkzeugen, mit Holz als dem fast ausschliesslichen Material, Rindstoffen, Keramik ohne Töpferscheibe. Geistesgeschichtlich wäre vom magischen Weltbild zu sprechen, von Animismus und Ahnenverehrung. Das Tier, seltsam ambivalent seit jeher in seiner Wirkung auf den Menschen dargestellt als Totem und Dämon, der Ahne als Vermittler zu den Mächten und Repräsentant dieser selbst, sind die vorwiegenden Themen, denen geometrisierendes Ornament sich beigesellt, als Unterstreichung und Verbrämung des Figürlichen, aber auch als Abwandlung dessen, als selbständiges Symbol. Baum, Blüte, Pflanze als Motiv fehlen hingegen völlig, die Welt ist noch auf stärkere Akzente abgestellt. Es ist weitgehend religiöse Kunst, ihre Objekte gehören Kult und Ritus an und dem profanen Gebrauch nur, wenn dessen Gegenstände — Waffen und Gürtel, Boot und Ruder, Nahrungs- und Ruhegerät — teilhaben sollen an der zauberkräftigen Beschwörung, Feindliches zu bannen, Freundliches zu rufen. Diese religiöse Gebundenheit ist ein wesentliches stilbildendes Element.

Als die Neuguinea eigene Kunstausserung kann der

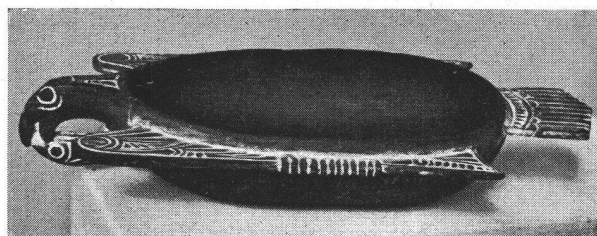
Kurvenstil angesprochen werden, der, von den Papua bevorzugt, mit deren Verbreitung in einigen Varianten bis ins östliche Inselmelanesien reicht. Das Motiv der Kurve als solcher kommt freilich auch anderswo vor, hier indessen ist die geschwungene Linie, der gleitende Umriss, die bogige Binnenzeichnung zum eigentlichen Formempfinden geworden, während beispielsweise in Mikronesien durchaus die Gerade vorherrscht.

Am Papuagolf und auf der Gazellenhalbinsel tritt die Kurve noch gleichsam befangen auf, sie entfaltet sich zögernd und bevorzugt die Fläche. Ahnenbretter aus Holz und Bastfasergeflecht und -gewebe, Masken, Kampf- und Tanzschilde erhalten wirksame Bemalung, meist rot und schwarz auf weissem Grund, die flache Reliefierung betonend. Die Augen, hoch im grossen Gesicht, und der Mund werden umrahmt, stärkster Ausdruck des Seelischen, dessen Magie die Groteskform unterstreicht. Der Körper ist oft nur angedeutet, vom Ornament übernommen. Aber auch das Gesicht verliert sich bisweilen in ihm, das nun, als Signet, alleiniger Träger der Gebärde wird.

Am Sepikfluss hat die Kurve ihre grösste Freiheit erlangt, mit einer Leichtigkeit ohnegleichen überspielt sie alles. Ahnengesichter und Nashornvögel, in dunkeltoniger Polychromie, auf breite Blattscheiden zu kultischem Gebrauch gemalt, zeigen sie ebenso wie die formsichere Gefässkeramik und die kühn geschnitzten freiplastischen Bootsschnäbel: mächtige Krokodile, gestraffte Vögel, zum Flug ansetzend. Chimären, halb Mensch, halb Tier, heften sich an Kampf- und Tanzsperre, Kopf- und Sitzbänke, Aufhänger.



Zauberfisch vom Sentanisee, Neuguinea, «Kurvenstil»
links: Geschnitzte Rückseite einer flachen Speiseschale,
vom Sentanisee, «Kurvenstil»
Speiseschale von den Tami-Inseln, «Tamistil»



Leiser, verfeinerter wird die Kurve am Sentanisee, wo sie die schönen flachen Speiseschalen aus Holz und die doppelkonischen Tanztrommeln in zarten Reliefbändern überzieht und den beschwingten Zierfischen geheimnisvolle Lebendigkeit verleiht.

Eine Abart des Kurvenstils hat sich an der Sepikmündung ausgebildet, der Schnabelstil, so genannt nach den vogelkopffähnlichen Gesichtern mit schnabelförmig herabgezogener Nase und schrägstehenden Augen bizarrer Dämonstatuetten und expressiver Tanzmasken, wobei eine strenge Vertikalsymmetrie steigend hinzukommt. Dämonenfiguren aus Bali, die von indischen Darstellungen des Ganesha, des Gottes mit dem Elephantenkopf, abzuleiten sind, dürften Zwischenstufen einer möglichen Uebertragung sein.

Schlichter, zurückhaltender ist der *Tamistil*, der sich von den Tamiinseln aus verbreitet hat. Sein Ornament lehnt die Kurve ab, liebt die Gerade, den Winkel, das Dreieck und verbindet sich an Hauspfosten, Schilden und Kampfkeulen mit dem Verschlingungsmotiv von Mensch und Tier oder Tieren untereinander. Während die Tiergestalt oft völlig ornamentalisiert ist, scheut sich die Stilisierung des Menschen offensichtlich davor. Doch bleibt auch die freiplastische Figur an den Baumstamm, aus dem sie gleichsam hervorgeholt wird, im Umriss gebunden. Gern werden Gesicht und Körper aus dem Prisma entwickelt, eigenartig versonnen in Haltung und Gebärde, häufig weiss, mit strahlenartigen Reflexen um Mund und Augen. Von schweremütiger Geistigkeit ist manchmal eine Initiationsmaske. Von fast monumentaler Gesinnung Bauplastik auf den Admiralitätsinseln, lebensgrosse Ahnen, an der Grenze des Naturalismus, doch eben noch gedämpft vom Formgefühl. Sehr stark spricht dieses sich auch in den tief gehöhlten oblongen Speiseschalen aus, mitunter in einen Vogelleib gebettet, oder gerundet, mit angefügten Henkeln in durchbrochener Schnitzerei.

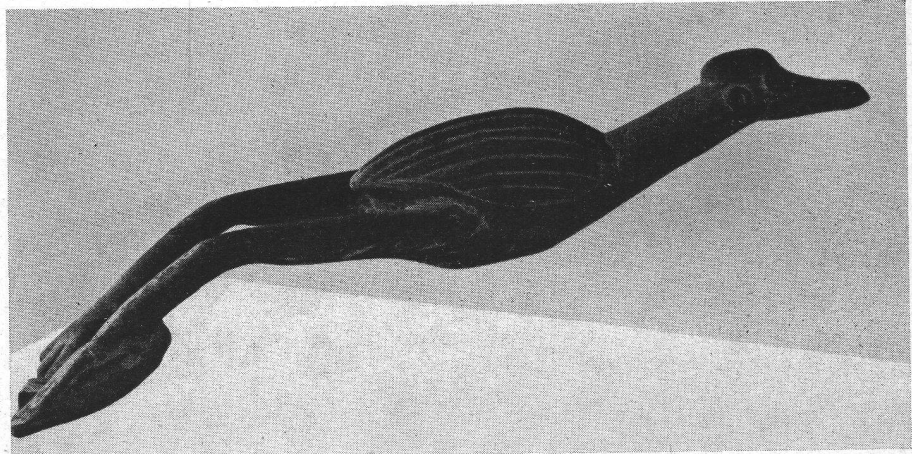
Ist der Tamistil alt und die typische Formensprache der Inselmelanesier, die auch auf Ostneuguinea übergreifend, muss der *Korwarstil* in Nordwestneuguinea und auf den Westsalomonen, die ursprüngliche Kunst überlagernd, jünger sein. Seine Auswirkung reicht bis auf die Osterinseln. Korware sind Behälter für Ahnenschädel, kopfförmig auf kleiner hockender Menschenfigur, eine Gestaltung, die auch den Ahnenstatuetten gegeben wird. Nirgends sonst in Melanesien findet man Hockerstellung. Stets ist der Kopf würfelförmig, mit gerader Nase und breitem waagrecht Mund. Häufig sind Schlange und Spitzhut Merkmale, die auf Indonesien weisen. Verfolgt man die mutmassliche Wanderung des Korwarstils zurück nach Westen, so trifft man ihn in Sumatra und Nias wieder. Dahin mag aber die bildkünstlerische Anregung vom Khmerstil Hinterindiens gelangt sein, dem hockend sitzenden Buddha mit dem kubischen Gesicht und dem tief liegenden Mund, mit der Verehrung zugleich der Naga, der heiligen Schlange.

Mit dem Korwarstil verwandt ist der *Malangganstil*, auch er eingewandert und nur im westlichen Melanesien heimisch geworden, seinen Namen von den Malangganen empfangend, mit dem Totenkult Neuirlands verbundenen Skulpturen. In ihm vereinigt sich eine Fülle mythologischer Motive zu einer ästhetisch grandiosen, faszinierenden und erschreckenden Gestaltung. In durchbrochenen Reliefs erscheinen schwebende Vögel mit der Schlange im Schnabel — in Indien: Garuda und Naga — oder Mensch und Getier im bergenden Gefieder des Seelenvogels. Freiplastisch aus einem Fischmaul erhebt sich ein Mensch, Dämonköpfe mit Flügelohren tragen einen sich spreizenden Hahn, andere fletschen die Zähne, und immer grell und jäh bemalt. Wahrscheinlich sind indische Einflüsse nachwirkend, man spürt die Umwelt der Dschungel, zumal bei den Hauerdämonen, die dem Gesicht Tiger- und

Eberzüge verleihen. Dem Malanggan- und Korwarstil gemeinsam sind die gespenstischen «Uli», doppelgeschlechtliche wuchtige Wesen, von menschlichen und tierischen Attributen umbrandet. Das Grauen allerdings wissen auch die anderen Stile darzustellen, das Ausgeliefertsein an die sichtbaren und unsichtbaren Mächte, doch selten mit solcher Surrealistik.

Mit den Stilen der Südsee ist für eine Universal-
kunstgeschichte ein wesentliches Gebiet betreten. Die
eigentliche Erarbeitung, die Vergleichung und Koordi-
nierung steht noch bevor. Und für die Südseekunst
selbst, zu eindeutigerer Erfassung und Abklärung,
wäre die Architektur noch miteinzubeziehen, ohne die
auch hier kaum Endgültiges gesagt werden kann. *M.*

Bugfigur eines Bootes vom
Sepikfluss (Neuguinea)
«Kurvenstil»

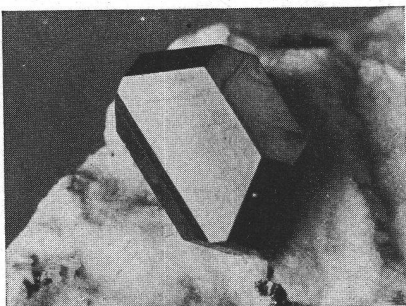


Die Mineralien der Schweizer Alpen

von Prof. P. Niggli, Zürich, Prof. J. Koenigsberger, Freiburg
i. Br., Prof. R. L. Parker, Zürich, unter Mitwirkung von Dr.
O. Grütter, Basel, Dr. F. de Quervain, Zürich, F. N. Ashcroft,
London und Dr. F. Weber, Lugano, zirka 680 Seiten mit 250
Abbildungen, 4 Fotogravuren, 18 Kunstdrucktafeln, 2 Pano-
ramen, 1 Uebersichtskarte und 1 zusammenfassenden Tabelle.
Format 17,5 × 24,5 cm, 2 Bände in Leinen Fr. 24.—. Verlag
B. Wepf & Co., Basel 1940.

Man stelle sich das Folgende deutlich vor: die ganze
obere Schicht der Erdkruste, soweit sie nicht vom
Meer bedeckt ist, besteht aus ungeheuren Lagen «tau-
ben» Gesteins, das sich im Lauf von Jahrmillionen ab-
gelagert hat und das nun eben seither in dumpfer Pas-
sivität und blinder Massenhaftigkeit so daliegt. Dieses
Gestein ist zum Teil für irgendwelche Zwecke brauch-
bar, an einzelnen, seltenen Stellen sind ihm Flötze,
Bänke, Linsen von Erz oder Kohle oder anderen nütz-

lichen Bodenschätzen eingelagert; an einzelnen Stel-
len ist die Lagerung durch Faltungen, Verwerfungen
usw. gestört, an noch viel selteneren Stellen durch den
Einbruch magmatischer Tiefengesteine, in deren Um-
kreis dann chemische Veränderungen stattfinden, aber
nur an äusserst seltenen Punkten haben die Störungen
einmal ein solches Ausmass erreicht, dass die Masse
des Gesteins unter dem ungeheuren Druck der Ge-
birgsfaltung sich umkristallisierte, dass also die che-
mische Gliederung labil wurde und sich die Grund-
stoffe zu neuen Kombinationen zusammenfanden.
Und von potenziert Seltenheit sind jene ganz weni-
gen Punkte, wo die Faltungen und Ueberschiebungen
so stark waren, dass die Masse den Zugspannungen



rechts: Apatitkristall von Poncione
della Fibbia (Gotthard)
links: Zinkblende, honigbrauner
Kristall auf weissem Dolomit von
Lengenbach (Binnental, Wallis)

